

Zeitschrift: Befreiung : Zeitschrift für kritisches Denken
Herausgeber: Freigeistige Vereinigung der Schweiz
Band: 3 (1955)
Heft: 8

Artikel: Von der Bergpredigt : (Fortsetzung und Schluss) (Matthäus-Evangelium, 6. Kapitel) [Teil 2]
Autor: Brauchlin, E.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-410444>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 17.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Von der Bergpredigt

(Fortsetzung und Schluß)

(Matthäus-Evangelium, 6. Kapitel)

Das sechste Kapitel setzt ein mit den Ermahnungen zur *Verschwiegenheit im Almosengeben*, zur *stillen Frömmigkeit*, wobei das «Unser Vater» als das richtige, schlichte Gebet angeführt wird, und zum *unauffälligen Fasten*.

Die zweite Hälfte befaßt sich mit den himmlischen und irdischen Gütern, von denen es bekanntlich heißt: «Ihr sollt nicht Schätze sammeln auf Erden, da sie die Motten und der Rost fressen, und da die Diebe nachgraben und stehlen. Sammelt euch aber Schätze im Himmel, . . . Denn wo euer Schatz ist, da ist auch euer Herz.» Beigefügt ist, dasselbe bedeutend: «Niemand kann zwei Herren dienen, Gott und dem Mammon.»

Mit den mystischen Begriffen «Gott» und «Himmel» können wir natürlich nichts anfangen. Ersetzen wir sie aber etwa durch «das Geistige» im Gegensatz zum Materiellen, so können wir den angeführten Sätzen ein Gran Wahrheit nicht absprechen. Denn es gibt ja tatsächlich viele Menschen, die, weil ihr ganzes Sinnen auf die Befriedigung ihrer Genuß- oder Raffgier gerichtet ist, für Fragen, die über das Materielle hinausgehen, seien sie religiös oder nicht, nichts übrig haben. Viel weniger häufig sind die entgegengesetzten Fälle, wo der Mensch vor lauter Geistigkeit das Materielle vergißt. Jesus warnte aber nicht etwa vor solchen ungesunden Einseitigkeiten, ganz im Gegenteil, er behauptete ganz allgemein, *niemand könne* den beiden «Herren» dienen, der Mensch sei *entweder* ganz dem Materiellen verfallen und habe keinen Sinn für höhere Forderungen, *oder* er erfülle diese (von Jesus aus als religiöse Nachfolge gemeint), müsse aber, um sie erfüllen zu können, auf materielle Wünsche völlig verzichten.

Das ist so abwegig und weltfremd wie nur möglich. Wir alle, die wir für unsern Lebensunterhalt arbeiten mit dem Bestreben, unsere materielle Lage zu verbessern, vielleicht gerade um damit mehr Anteil an den geistigen Lebensgütern zu gewinnen, dienen den beiden «Herren». Auch die Allerfrömmsten tun das. Zwar verstehen sie unter den geistigen Gütern nicht Wissenschaft, Kunst, Literatur, sondern Glaubenspflege, Gottesdienst, Bibellesen u. dgl. Aber sie sichern sich

gleichzeitig die *materielle Grundlage*: sie nehmen eine Stelle im Erwerbsleben ein, und wenn sie die Wahl haben, so wählen sie die einträglichere. Ja oft spielt der «Mammon» in ihrem Leben keine geringe Rolle, und die Kirche geht ihnen hierin mit «gutem» Beispiel voran. Die Kirche ist klug und praktisch; sie kennt die Menschen. Sie weiß, daß sie mit ihrem unvergleichlichen Prunke bei der leicht dem Schein verfallenden Masse mehr Erfolg hat, als wenn der Papst, wenn Bischöfe und Kardinäle armselig daherkämen und nicht wüßten, wo ihr Haupt hinlegen, wie es von ihrem Herrn und Meister erzählt wird. Die Kirche fällt auf dessen Uebertreibungen nicht herein. Sie predigt zwar seine Worte, sie wettet gegen den Mammon wie er, aber sie läßt die, die ihn sammeln, ruhig gewähren, denn davon fällt ja immer ein netter Teil auch für sie ab. Wie gesagt, die Kirche ist klug, sie weiß so gut wie wir, daß weltlicher Sinn, Freude am Dasein, am Wohlergehen verbunden mit lebhafter, ernster Teilnahme am geistigen Leben (in religiösem oder anderem Sinn) nicht nur denkbar, sondern das Natürliche, Richtige, Gesunde ist und glücklicherweise trotz der Bergpredigt den normalen Zustand darstellt.

So einseitig und weltfremd ist das angeführte «Entweder-Oder», daß man geneigt ist, zugunsten des Predigers es als auf rhetorische Wirkung berechnete Uebertreibung anzusehen. Aber es war *wörtlich* gemeint. Jesus warnte nicht etwa nur vor *Ueberschätzung* der irdischen Güter, vor dem Sichverlieren in materiellem Streben, sondern er predigte die *Weltverachtung* in allem und jedem, selbst der einfachsten und selbstverständlichsten Bedürfnisse des täglichen Lebens. Er sagte (wie die biblische Legende erzählt): «Sorget nicht für euer Leben, was ihr essen und trinken werdet; auch nicht für euern Leib, was ihr anziehen werdet.»

Man versteht: Der Verkünder einer neuen Heilslehre hatte Draufgänger, Fanatiker nötig, die bereit waren, die Verbreitung des Glaubens an seine göttliche Sendung unter völliger Mißachtung aller natürlichen Bindungen zu betreiben. Sie mußten sich losreißen können vom gewöhnlichen und gewohnten Leben; dieses mußte ihnen als nichtig und verächtlich erscheinen gegen den Gewinn, den sie für ihre Entsagung eintauschten. Da aber der Mensch doch ein irdisches Wesen mit Selbsterhaltungstrieb ist und zur Lebensfristung materieller Dinge bedarf (er lebt weder allein von Geist noch allein von Brot), mochte doch in manchem der Zuhörer die Frage aufsteigen: Ja, wo-

von lebe ich denn, wenn ich meinen Beruf aufgebe und mich überhaupt um das nicht mehr kümmere, womit ich mich bis jetzt von Tag zu Tag durchgeschlagen habe?

Mit dieser Regung der Vernünftigkeit rechnete der Prediger Jesus, und um ihr zum voraus den Wind aus den Segeln zu nehmen, holte er anschauliche, leicht eingehende und das naive Gemüt ansprechende Bilder aus der Natur herbei, die beweisen sollten, wie überflüssig in der ganzen Natur die Sorge um des Tages Notdurft sei, die sich einzig die Menschen machen. Er sagte: «Sehet die Vögel unter dem Himmel an: sie säen nicht, sie sammeln nicht in die Scheunen; und euer himmlischer Vater ernähret sie doch... Und warum sorget ihr für die Kleidung? Sehet die Lilien auf dem Felde, wie sie wachsen; sie arbeiten nicht, auch spinnen sie nicht... Nach all dem trachten die Heiden... Darum sorget nicht für den andern Morgen, denn der morgende Tag wird für das seine sorgen. Es ist genug, daß jeglicher Tag seine eigene Plage habe.»

Da die Bergpredigt als ein oder sogar als *das* Hauptstück der christlichen Ethik gilt und auch von sehr vielen Nichtgläubigen als ein unvergleichliches Juwel menschlicher Weisheit, als unübertreffliches Sittengesetz angesehen wird, müssen wir auch den soeben angeführten Teil etwas näher ins Auge fassen.

Und leider muß man auch dazu sagen: Weltfremd, und dazu unwahr und irreführend wie nur möglich! Die Vögel und die Tiere überhaupt leben nicht so sorglos in den Tag hinein, wie es hier dargestellt ist. Sie alle haben einen schweren Kampf ums Dasein zu führen. Besonders die Vögel sind vielen Gefahren ausgesetzt, und wenn zur Unzeit Frostwetter eintritt, so gehen unzählige von ihnen an Hunger zugrunde; Gott im Himmel ernährte sie nicht, wie «er» ja die Natur so herrlich eingerichtet hat, daß die eine Art von Lebendigem sich nur durch Auffressen anderer Arten zu erhalten vermag.

Dann geht es doch wahrhaftig nicht an, das Leben des planenden, vorausschauenden, schöpferischen Menschen in eine Linie zu stellen mit dem der Tiere, deren Lebensweise sich seit Jahrtausenden nicht verändert hat. Das ist ja eben der fundamentale Unterschied zwischen dem Menschen und dem selbst höchstentwickelten Tiere, daß er kraft seines feiner differenzierten Gehirns eine weite, ja unendliche Zeitspanne erfassen, durchdenken, sich Möglichkeiten vorstellen, daß er wählen, bilden, gestalten und sich vom Zufall weitgehend unabhängig machen kann. Das Tier ist auf die Umstände des Augenblicks

angewiesen, soweit nicht sogar ihm aus dem Kampf ums Dasein die triebhafte Fähigkeit geworden ist, für die Zukunft zu sorgen, wie z. B. dem Hamster und dem Eichhörnchen, Vorräte zu sammeln, und den Zugvögeln, bessere Futterplätze aufzusuchen.

Bei solchen Ueberlegungen erscheint es einem wirklich unverständlich, daß einmal ein Mensch, der ein Volkslehrer sein und die Menschen beglücken wollte, auf die Idee kam, ihnen zu raten, Tag für Tag von der Hand in den Mund zu leben, unbesorgt, was der folgende bringe. Noch viel mehr erstaunen aber muß man über die Menschen, die noch nach Jahrtausenden diese sinnlose Aufforderung als heilige Weisheit preisen, obwohl keiner ihr nachfolgt, weil es rein unmöglich ist und selbst der bescheidenste Verstand einsieht, daß, wenn man versuchte, sie in Tat umzusetzen, sich die menschliche Gesellschaft in kürzester Zeit in einem chaotischen und barbarischen Zustand befinden würde.

Aber es ist eben so: Der Mensch, der diese Worte gesprochen haben soll, ist nicht nur heilig, sondern göttlich gesprochen worden (wie dies gekommen ist, ist hier nicht zu erörtern), und nun muß alles, was man ihm zuschreibt, groß, erhaben und weise sein. Und es ist weiter so: Die Leute reden und urteilen über Dinge, die sie nicht oder nur vom Hörensagen kennen, oder über die sie, falls sie sie kennen, nicht nachdenken, sondern unbekümmert der traditionellen Meinung folgen, wenn sie ihr mit dem nötigen Pathos in der Kindheit beigebracht worden ist. Dafür ist die Bibel ein Musterbeispiel. Wer schwört nicht auf sie, ohne sie auch nur gelesen zu haben! Das hat sich von neuem in der von der Redaktion der Wochenzeitung «Freies Volk» veranstalteten Umfrage über «Gott und der moderne Mensch» erwiesen. Denn zu der Frage «Bejahen Sie die christliche Ethik, wie sie in der Bergpredigt enthalten ist?» haben 329 Beantworter Ja und nur 28 Nein gesagt, darunter sehr viele, die grundlegende christliche Glaubensartikel abgelehnt haben. Auch für diese «freisinnigen» Christen oder Nichtmehrchristen bildet die Bergpredigt, das ethische Prunkstück der Bibel, ein *Noli me tangere* (Rührmichnichtan).

Daß im weitem vom Bergprediger aus die Lilien auf dem Felde als Kronzeugen dafür aufgeführt werden, wie unnütz die Sorge für die Bekleidung sei, da auch hiefür Gott hinlänglich das Seine tue, kann nach dem Vorhergehenden nicht überraschen, ist aber womöglich noch sinnloser als die Gleichstellung des Menschen mit dem Tier.

(Matthäus-Evangelium, 7. Kapitel)

Darüber kann ich mich kurz fassen. Es enthält moralische Forderungen, die, wenn man sie aus dem mystischen Gewande schält, allgemeine Gültigkeit haben. Hier findet sich das treffliche Bild vom Splitter im Auge des andern und vom Balken im eigenen Auge; es wird vor Selbstgerechtigkeit, Oberflächlichkeit und Heuchelei gewarnt, kurz, es finden sich moralische Hinweise, die zu beherzigen sind, die aber auch der weltlichen Ethik angehören und viel älter sind als das Christentum, von diesem aber in den Moralkodex aufgenommen werden mußten, weil sie wie die früher erwähnten Tugenden der Gerechtigkeit, der gegenseitigen Hilfe, der Ehrlichkeit zu den Grundbedingungen des Gemeinschaftslebens gehören.

Alles in allem: Die Bergpredigt enthält unstreitig viel Gutes, daneben aber auch Bedenklichkeiten, die nicht übersehen werden dürfen. Sie ist weder im ganzen abzulehnen, noch im ganzen gutzuheißen. Man muß sich das Recht einräumen, zu den verschiedenen Teilen kritisch Stellung zu nehmen und darf sich nicht blenden lassen weder von der orientalisches bildhaften Sprache, noch von dem Altersglanz der zweitausend Jahre, der sich auf die Legenden um den Bergprediger gelegt hat und von der christlichen Priesterschaft und ihren Nachbetern sorgfältig gepflegt wird.

E. Brauchlin.

Korrigenda

Im ersten Teil des Artikels «Von der Bergpredigt» (Befreiung Nr. 7/1955, S. 159—165) blieben aus einem Versehen der Redaktion einige Fehler stehen, die hiermit richtiggestellt werden. Wir bitten um Entschuldigung.

S. 161, 22. und 23. Zeile von oben, heißt es richtig: «er denkt nicht im entferntesten daran, eine neue Religion zu gründen.»

S. 162, 8. Zeile von oben, muß es statt «Seligsprechung» richtig «Seligpreisung» heißen.

S. 163, 5. und 6. Zeile von oben, muß es heißen: «ob zwei Menschen, die aus ihrem innersten Wesen heraus nicht zusammengehören, aneinander zu Grunde gehen, kümmert sie nicht.»

S. 163, 8. Zeile von oben, muß es heißen: «Im alten Gesetz wird vor dem falschen Eid gewarnt»; also nicht «Bild».